

OSTDEUTSCHLAND

Rechtsradikale Modellzone



Aufarbeitung der Vergangenheit: "Was von 1933 bis Kriegsbeginn geleistet wurde", meint der Postlower Bürgermeister Norbert Mielke, das suche heute seinesgleichen. (Foto: Martin Behrens)

Auch im ostdeutschen Mecklenburg-Vorpommern sitzt jetzt eine rechtsextreme Partei im Landtag. Mancherorts liegt die Zustimmung bei über 30 Prozent. Eine Reportage aus Ostvorpommern.

Herbstlaub wirbelt über den Friedhof in der Dorfmitte. Vorbei an vier Windkraftträgern fällt der Blick in die Weiten der vorpommerschen Provinz. Lastwagen brettern durch den Ort. Hier, wo die Bundesstraße von Anklam nach Altentreptow einen scharfen Knick nach rechts macht, soll sie liegen: Die Hochburg des deutschen Rechtsradikalismus'. Eine zerfledderte Pommernfahne flattert über einem verlassenen Hof. Der rote Greif auf blau-weißem Grund faucht wütend und fuchtelte wild mit seinen Krallen. Die meisten Rollläden sind heruntergelassen. Kein Mensch ist auf der Straße. "Wer hier keine Arbeit hat, verkriecht sich", erklärt Bürgermeister Norbert Mielke. Wie hoch die Arbeitslosigkeit ist, wisse er nicht. Wohl etwa 50 Prozent. "Uns werden bewusst keine genauen Daten gegeben." Landesweit beträgt die Quote 17,3 vielerorts über 30 Prozent.

Postlow in Mecklenburg-Vorpommern. 38,8 Prozent der 400 Einwohner stimmten hier bei den Landtagswahlen im September für die rechtsextreme Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), die mit sieben Prozent in den Landtag einzog und die Debatte über Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland kurzzeitig anfeuerte. Zwischen sieben und zehn Prozent der Ostdeutschen haben unterschiedlichen Studien zufolge ein geschlossen rechtsradikales Weltbild. Die NPD - im Nordosten der Republik, wo ganze Siedlungen dem Verfall preisgegeben und die Insolvenzberater hoffnungs-

los überlastet sind, ist die neue Macht auf dem Lande. Doch spürbar sei Rechtsextremismus hier überhaupt nicht, wehrt Norbert Dörschner ab, wirft einen Öllappen auf den Boden und grüßt. "Es gibt hier keine rechte Szene."

"Sicher, die Zeiten waren einmal besser", sagt der Werkstatt-Inhaber. Eine Gaststätte gab es einst, Arbeit und soziale Sicherheit. Auch der Konsum-Bus kam ab und an. Jetzt muss Dörschner zum Einkaufen mehr als zehn Kilometer fahren. Aber das Meckern und Mosern, meint er, "das haben wir uns vom Westen abgeguckt".

Auch wenn nur "Schwachköpfe" NPD wählen, Verständnis hat er. So auch ein Kunde auf dem Hof: "Was würden sie denn wählen, ohne Arbeit, ohne Lehrstelle, ohne Hoffnung?" Dörschner schraubt an einem Trabbi herum: "Ein Liebhaberstück." An die Zeiten, in denen Kapitalismus noch ein Wort aus den Schulbüchern war, und kein real-existierendes Problem, erinnern sich hier viele gern.

"National befreite Zonen"

So wie Norbert Mielke, der Ende der 1990'er Jahre als Parteiloser ins Bürgermeisteramt gewählt wurde. Das Offensichtliche leugnet auch er: Dass seine Gemeinde in Händen der NPD ist, ohne dass es dazu noch einer aggressiven neonazistischen Szene bedürfte. Wer prügeln-de Nazi-Horden sucht, der wird nicht fündig in Postlow.

Den vor Jahren ausgerufenen "Kampf um die Straße" hat die Partei hier längst gewonnen; es braucht keine martialischen Auftritte mehr. Nicht nur Springerstiefel - auch Gummistiefel kommen bisweilen ultra-braun daher. Die zweite Phase des NPD-Planes, der "Kampf um die Köpfe", hat hier längst gefruchtet. Die NPD ist Normalität, Vorpommern von der Parteiführung als Modellzone ausgewählt. Hier werden die Konzepte umgesetzt.

Die letzte Stufe, der "Kampf um die Parlamente", ist seit September auch voran gekommen; Postlow eine der "national befreiten Zonen", die die NPD anstrebt: Gemeinden, in denen der Staat nicht mehr präsent ist, die Faschisten die kulturelle Hegemonie anstreben und Andersdenkende ihre Ansichten nicht mehr offen zeigen können. "Die von der NPD", erklärt Dörschners Mutter Annemarie, das seien "ordentliche und vernünftige Jungs". "Die haben auch als einzige ihre Häuser richtig schön renoviert", lobt der Bürgermeister. Schöner wohnen mit der NPD. Das kommt an.

"Eintritt nur nach Aufforderung", steht auf dem Schild vor Mielkes Görkener Geflügelzuchtbetrieb. Der Hof wirkt trostlos und grau wie das gesamte zu Postlow gehörende Dorf. "Die verlassenen Häuser bleiben hier stehen, bis sie zusammenfallen", sagt er. Auch der Konsum-Laden ist verriegelt. Farbe blättert von der Fassade. "Laden geschlossen", steht seit zehn Jahren an der Türe. Seine Ex-Frau betrieb die "Einkaufs-

stelle". In der Silvesternacht 1996 verschwand sie: "In den Westen geflüchtet." Es irritiert kaum, dass er von Flucht redet. Die Depression liegt schwer wie Blei in der Luft. Wie Hohn liest sich angesichts dieser Tristesse das Handbuch "Wie lebt man auf dem Dorf?" eines DDR-Autorenkollektives von 1985: Vergangene Wunschwelten auf 160 vergilbten Seiten: Das "Dorf als politisch-soziale Gemeinschaft, als Schauplatz eines "reichen geistig-kulturellen Lebens".

Ein junger Mann schlendert an der Kirche vorbei. Wer sein geistig-kulturelles Leben prägt, steht in Frakturschrift auf seinem Pullover zu lesen: "HBP" - der Heimatbund Pommern ist eine der aktivsten so genannten Kameradschaften in der Region. Das sind neonazistische Gruppen, die im Gegensatz zu Parteien oder Vereinen keine gesetzlich definierte Organisationsform haben und die daher rechtlich schwer greifbar sind. Die Kleidung? "Nur eine Mode", sagt der Bürgermeister.

1989 noch habe er mit Feuer im Herzen die "bundesdeutsche Flagge" gehisst, erzählt Mielke. "Verrottet, wie das ganze System", sei sie inzwischen. Zwar wolle er nichts verharmlosen, doch "was von 1933 bis Kriegsbeginn geleistet wurde", das suche heute seinesgleichen. Ob die Partei nun NDSPA oder NSDAP hieß, da sei er sich unsicher, "aber das tut ja nichts zur Sache". Jedenfalls sei es an der Zeit, "wieder eine anständige Fahne zu hissen".

"Diktatur Deutschland"

Auf die Frage nach der Herkunft der Hakenkreuze und SS-Runen in seiner Gemeinde geht er nicht ein. Dafür umso leidenschaftlicher auf die Zeiten, als "die Asylanten" noch hier lebten. Selbst die Polizei habe sich "lieber umgedreht". 30 bis 40 von "diesen Dingen" hätten im Dorf "gewütet". All denen, "die noch arbeiten für das Wohl des deutschen Volkes, wird doch täglich in den Arsch getreten." Von neonazistischen Gewalttaten, er nennt es "Dinge, die passieren und die so nicht in Ordnung sind", distanziert er sich freilich. "Die NPD aber immer an den Pranger zu stellen, oder wie die alte Regierung ein Verbot anzustreben, das ist nicht gerechtfertigt". Aber im Grunde sei es auch egal. Es herrsche ohnehin eine "Diktatur" in Deutschland. Die große Koalition, die das rot-rote Bündnis im Bundesland jetzt ablöste, bestätige ihn da nur.

Die Wahlen, grübelt der Rentner Peter Streblow, müssten gefälscht sein. "Die NPD hat da Stimmzettel reingeschmuggelt", ruft er aus seinem Wohnzimmerfenster. Nur einmal sei er zur Wahl gegangen. "Aber das ganze Dorf wusste, was ich gewählt habe." Er verzieht angewidert sein Gesicht. Niemandem könne man trauen. Auch an den Mauerfall habe er wochenlang nicht geglaubt. Und da sei er nicht der einzige gewesen. "Wenn das ja nur'n Trick gewesen wär'", schreit er gegen den Durchgangsver-

kehr an, "dann wär' das ja alles auf uns zurückgefallen". Ja, die DDR lebte ein wenig länger in Postlow.

Verlässt man das Dorf in Richtung Anklam, geht es linkerhand nach Tramstow. Im Schneckentempo schaukelt der leere Bus über das Kopfsteinpflaster. Staub wirbelt auf. Ein Pitbull-Terrier springt mit gefletschten Zähnen auf seine muskulösen Hinterbeine; wirft sich gegen einen baufälligen Gartenzaun. Nebenan hackt ein 37-jähriger Mann Brennholz. "NPD?", fragt der arbeitslose Tierpfleger. "Na und? Schlimmer kann es ja nicht mehr kommen." Verwahrlost steht eine "Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft", wie die staatlichen Kollektivbetriebe zu DDR-Zeiten hießen, wie ein Skelett die Dorfmitte bildend. Unweit davon steht eine junge Familie vor ihrem adretten Einfamilienhaus mit exklusivem Biergarten: In der Einfahrt parkt ein neuer Mercedes. Reden will der Familienvater nicht. Mit dem Arm auf meiner Schulter, begleitet er mich höflich-bestimmt zurück auf die Straße.

Ein Jugendlicher tritt mit einem Müllsack die Straße hinab. "Weiße Macht", liest man auf seiner Brust; darunter eine Maschinenpistole. Rechts sei er nicht, aber es sei besser "die selben Sachen zu tragen wie die", sagt er. Es gibt sie also doch, die von den Einwohnern noch nicht gesichteten Nazis im Dorf? Ja, aber früher seien das mehr gewesen. Da hätten sie bei Dorffesten "immer was los gemacht".

Kurz vor Anklam staut sich der Verkehr. Die Straße wird ausgebessert. Planiermaschinen fahren auf und ab. Vielleicht, denke ich, sollte auch der eine oder andere Politiker einmal nach dem vergilbten DDR-Büchlein greifen: "Das Dorf hat eine historisch gewachsene Perspektive, seine Ausgestaltung bleibt für viele Generationen eine Lebensaufgabe", mahnen die Autoren. Es wäre höchste Zeit. Zur Anarchie ist es nur noch ein winziger Schritt in den "national befreiten Zonen" in Postlow und anderswo. Anklam, Ueckermünde, Pasewalk: Im östlichen Vorpommern sind der NPD zweistellige Ergebnisse sicher.

Martin Behrens

Martin Behrens lebt als freier Journalist im vorpommerschen Pasewalk und im polnischen Szczecin.